

Hinkebein

Ein teuflischer Schelmenroman

Der Teufel mischt sich gern unter die Irdischen. Das weiss, wer Märchen, Romane und die Bibel liest. Schliesslich ist es seine Aufgabe, uns vom guten Weg abzubringen. Im Märchen hat er oft einen schlechten Fuss, einen Pferde- oder Ziegenfuss, damit man ihn erkennt, selbst wenn er als feiner Herr daherkommt. Im Roman hinkt er ab und zu. Ist dies der Fall, hat man es mit jenem Teufel zu tun, der als erster beim Engelssturz aus dem Himmel flog. Die anderen rebellischen Engel fielen ihm hintennach und auf ihn drauf, so dass er als Krüppel in der Hölle liegen blieb. Die Behinderung macht ihn besser erkennbar, nicht aber untauglich. So hinkt er beim Seelenfang halt durch die Welt neben Beelzebub, Satanas und Belial und verrichtet auch so seine Geschäfte noch gut genug.

Barockes Meisterstück

Der bekannteste Hinketeufel ist «Le diable boiteux» des Franzosen Alain-René Lesage. Ein ziemlich aufgeklärter Bursche, der uns vorführt, wie es die Leute im Verborgenen treiben. Doch hat dieser französische Hinketeufel einen spanischen Vorgänger. Der war bisher nur den Spezialisten der spanischen Literatur des 17. Jahrhunderts bekannt. Zum ersten Mal kann man diesem *diablo cojuelo* nun auch in deutscher Sprache begegnen, lesend und hörend sogar, denn die von Hartmut Köhler besorgte vollständige Übersetzung des Originals wird gleichzeitig in zwei Booklets als Text mit separatem Kommentar und auf drei CD als Hörbuch geliefert, umspielt von spanischer Orgelmusik der Zeit. Ein überraschendes Paket, in welchem der Teufel uns da ins Haus kommt! Aber ein erfreuliches.

Der spanische Barockdichter Luis Vélez de Guevara war ein nicht sonderlich erfolgreicher, wenn auch überaus fleissiger Theaterautor, der erst vier Jahre vor seinem Tod, nämlich im Jahr 1641, mit diesem Schelmenroman über den hinkenden Teufel sein Meisterstück lieferte. Es ist eine so witzige wie gelehrte Satire auf die Zustände der eigenen Zeit, die wir mit Vergnügen lesen, weil der Übersetzer der sprachspielerischen Kunst dieses klugen Weltbeobachters in jedem Detail nachspürt und sie in deutscher Sprache wiederzugeben sucht. Der separate Anmerkungsteil ist absolut notwendig, um dem Erzähler Vélez heute noch auf die Schliche zu kommen.

Wir stellen mit Verwunderung fest, welche registerreiche Kunst ein damaliger Kritiker der Gesellschaft beherrschen musste, um unbehelligt von kirchlicher Inquisition und staatlicher Zensur seinen Beruf ausüben zu können. Und welche Lust ihn packte, mit der Beschränktheit, Scheinheiligkeit und Bosheit seiner Zeitgenossen literarisch verbrämt Schabernack zu treiben.

Besuch in Graubünden

So schliessen wir uns gern dem spanischen Studenten Cléofas an, der den Hinketeufel aus der Phiole eines Alchemisten befreit und als Dank für diese Erlösung mit ihm eine Reise durch das Spanien des Dreissigjährigen Krieges unternehmen darf. Wir lassen uns vorführen, was hinter den vornehmen und den liederlichen Häusern Madrids vorgeht, in Herbergen und Irrenhäusern, in Akademien und Theatern, auf Festen und Gelagen, bei Umzügen und bei Debatten unter Gelehrten. Wir gehen nach Andalusien, nach Cordoba und Sevilla, erfahren, was dort los ist und was die Menschen zu ihren unsinnigen Taten treibt. Der Hinketeufel ist ein sehr wendiger Teufel, der weit herumgekommen ist in der Welt. So berichtet er einmal, er sei auch in Graubünden, im Veltlin und in Genf gewesen, «aber dort gab es überhaupt nichts zu tun für mich, die Bewohner sind sich selbst Dämonen genug». Wenn man weiss, was in jenen Jahren in den erwähnten Gegenden an kriegerischem Geschehen, an Strafgerichten und Meuchelmorden sich abspielte, gibt man dem Hinketeufel sofort Recht.

Wer der Welt des 17. Jahrhunderts in ihrer geradezu irrsinnigen Mischung von Standesdünkel und Frömmigkeit, von Leidensbereitschaft und Genussucht begegnen will, muss diesen Roman lesen und sich auf das Hinkebein einlassen. Das Schöne am Teufel ist sein Sinn für Gerechtigkeit: Wer immer für ihn etwas tut, darf damit rechnen, dass er im Teufel einen hilfsbereiten Freund findet, der ihm die Augen öffnet für alles, was in der Welt noch nicht so ist, wie es sein sollte.

Iso Camartin

Spani-
Luis Vélez de Guevara: Der hinkende Teufel. Aus dem
schen von Hartmut Köhler. Sinus-Verlag, Kilchberg 2005. 2
Booklets mit Romantext, Nachwort und Kommentar; 104 S. und
81 S.; 3 CD. Fr. 58.50.